

13. Januar: Ich war in meinem Elternhaus im Westen. Dort kommt das Wochenblatt schon am Donnerstag in den Briefkasten, während ich meines immer am Sonntag bekomme. Die Spannbreite ist enorm. Für mich ist das nicht so relevant, weil sich der journalistische Teil des Blattes auf ein Minimum reduziert und vor allem inhaltlich auch vereinfacht hat, seit ein paar Jahren. Für jemand, der auf bestimmte Anzeigen fixiert ist, kann dies aber natürlich schon ein Nachteil sein, wenn andere das Blatt schon vier Tage früher haben.

14. Januar: Am Zuffenhäuser Kelterplatz blieb mein Blick an einem Werbeplakat von Edeka hängen: *Ungünstig: Dann gehst Du zu Netto und bekommst nicht alles. Günstig: Komm doch zu Edeka.* Es wäre eine hochgradige Sauerei, den Konkurrenten zu verunglimpfen. Das wurde zwar vor vielen Jahren erlaubt, hat man aber aus kaufmännischer Ehre zum Glück fast nie umgesetzt. Ich kann mich noch erinnern, dass die Kette „Praktiker“ mal in einem Radiowerbespot den Konkurrenten Obi angegriffen hat. In den USA ist so etwas schon lange möglich. Ich war immer froh, dass sich das hier nicht durchgesetzt hat. „Wäre“ schreibe ich deshalb, weil Netto selbst zu Edeka gehört. Das macht die Sache noch bizarrer.

Die Grabkapelle ist zurück. Mein vollbebildertes Ess- und Kunstzimmer habe ich neu gestaltet, das heißt Bilder ausgetauscht. Da kam mir ein Abzug eines ehemaligen Gemäldes in die Finger, das ich einst im Zuge einer Ausstellung verkauft habe. Es zeigt die Grabkapelle im Abendlicht. Geblieben ist das Plotter-Poster (siehe unten) einer Ausstellung.

An diesem Abend hatten wir spät noch einen besonderen Besuch. Ein Vogel wollte unbedingt in unser Wohnzimmer. Er flatterte bestimmt zehn Minuten lang immer wieder am Fenster hoch, schaute rein und wollte wohl zu uns aufs Sofa. Übers Jahr begrüße ich ja immer wieder Insekten, die ich dann eingefangen allesamt wieder nach draußen verfrachte, und sogar eine Fledermaus hatte ich schon zu Gast, so ist das in der grünen Hölle von Zuffenhausen. Ein Gefiederling aber wollte noch nie zu mir. Dieses Exemplar war ein Wildvogel und soweit ich es beurteilen kann, auch nicht mal ein Nachttier, zumindest aber keiner, den man im Käfig hält. Dennoch war eine vorherige Käfighaltung die einzige Erklärung, die wir hatten. Vielleicht wurde er ja von irgendjemand zu Hause aufgepäpelt. Um das Drama zu beenden, löschten wir alle Lichter. Wenig später war er weg, vielleicht an einem anderen Fenster.

15. Januar: An diesem Morgen sahen wir in dichten Tapachnebel, was sich bis mittags zog. Zur Straßenseite hin war da längst klare Sicht. So hatten wir zwei Wetterstimmungen je nach Blickrichtung. Es folgte ein Spaziergang über den Schnarren- auf den Wolfersberg. Das Neckartal war total verschwunden, ein Gefühl wie in den Bergen, wenn man in der Sonne steht und auf die tiefen Nebelbänke schaut. Das Gewölk hielt sich zäh im unteren Teil des Stuttgarter Neckars. Von Stuttgart dritthöchstem Bauwerk, dem Schlot des Münsterer Kraftwerks (180 m), sah man meist nur die Spitze, wenn überhaupt. Wir genossen derweil die Höhensonne und holten uns noch im Mercato da Sausade südliche Befrie-

digung. Sausade heißt schließlich Sehnsucht. Der portugiesische Lebensmittelmarkt lockt die Südwesteuropäer aus allen Richtungen an und ist gleichzeitig neben einem Bäcker der einzige Laden im Stadtteil Burgholzhof. Mit ein paar Fundstücken spazierten wir auf der Feuerbach Seite der Robinson Baracks zurück ins Tal, legten aber noch 20 Minuten Sonnenschau auf einer Bank ein.

Später fuhren wir nach Fasanenhof oder zum Fasanenhof. Man spricht von *dem* Fasanenhof, obwohl es ja ein Ort mit mehreren tausend Einwohner ist. Eigentlich müsste es *nach* heißen. Ist egal. Ich war ja auch schon im Düsseldorf, stand im Mönchengladbach, besuchte die Hamburg, das Mannheim und den Nürnberg. Oh, jetzt bin ich weit in Deutschland herumgekommen. Ich war ja im Süden Stuttgarts stehengeblieben. Dort entdeckte ich bei meiner Verwandtschaft wieder ein paar echte Schaals, von denen ich nur drei in Erinnerung hatte (siehe unten). Der Blick nach Westen ist fantastisch und am Sautterweg hat man längstmöglich Tageslicht, wenn man hoch genug wohnt.

Bei unserer Fahrt mit der Schdrambe kam die Frage nach dem Ursprung des Namens Peregrinastraße auf. Peregrina ist ein zauberhaftes weibliches Wesen, beschrieben in einem langen Gedicht von Eduard Mörike.

16. Januar: Auf dem Weg nach Sonnenberg stiegen wir am Bopser aus, denn wir wollten noch einen längeren Spaziergang machen. Wir liefen die Etzelstraße hinab, wo sich Villenromantik mit Kindertrubel (Etzelfarm, Kinderhaus Etzel) und schönem Etagenwohnen mischt. Danach spazierten wir den unteren und unbekannteren Teil der Neuen Weinsteige entlang. Auch hier reihen sich sehr schöne Stadthäuser aneinander. Wir hielten uns auf dieser Höhe und gelangten etwas später in den Wernhaldenpark, einer eher unbekanntenen Grünanlage. Die Mischung aus Wiesen, Obst- und Nadelbäumen, alter Architektur am Rand und den etwas wilden Zonen in Klingen, ist schon sehr besonders. Imposant sind auch die Mammutbäume, auf König Wilhelm I zurückgehend. Der Hauptweg in Richtung Römerstraße war unterbrochen, wegen Gehwegschäden. Die Sperrung schien hier aber niemand zu interessieren. Und tatsächlich: Das bisschen Kiesweg als Grund für eine Sperrung zu nehmen, kann man nur mit einem Schulterzucken quittieren. Da müsste man ja reihenweise Waldwege sperren. Da hat in der Verwaltung wieder einer*In äußerste Lebensgefahr gewittert.

Wir keuchten wenig später die Römerstraße hinauf. Diese hat mit den einstigen Bewohnern der Tallagen allerdings nichts zu tun, sondern ist nach Friedrich Römer benannt, im Königreich Württemberg Justizminister, Abgeordneter und Präsident der Kammer. Er war es auch, der das sogenannte Rumpfparlament auflöste, das letzte lodernde Demokratief Feuer in Folge der Frankfurter Nationalversammlung. Dass dieses nach Stuttgart gelangte, lag an der liberalen Politik im Südwesten, die die Stadtgesellschaft bis heute prägt.

Wir durchwanderten Degerloch und ich war überrascht, wie schnell die Büroblöcke an der Löffelstraße emporgewachsen sind. Hier wird die Hallesche einziehen. Sie verlässt die Au-

gustenstraße. Hier entsteht nicht ihr Sitz, nicht die Hauptverwaltung und auch nicht die Zentrale, nein, noch viel besser: ihr Hädquorter. Ich würde den Versicherungsnamen gleich anpassen: The Hällesche. Ich bin gespannt, was aus dem jetzigen Domizil wird, das zu den gelungenen Beispielen Stuttgarter Moderne zählt. Das kann man von der gerade entstehenden Glaswüste nicht gerade behaupten.

Wir kamen an einem der kleinsten Gewerbegebiete vorbei, jenem an der Schöttlestraße. Dessen Namensgeber gilt als der Gründer der Stuttgarter Straßenbahn, damals immerhin die dritte Pferdebahn in Deutschland (nach Berlin und Hamburg), was die Fortschrittlichkeit der Stadt widerspiegelt. Die bekannteste Adresse dieser Straßenbahnerstraße war ein Autohaus. Klingt dann doch irgendwie wieder nach Stuttgart. Doch dieses hat aus wirtschaftlichen Gründen gerade erst dichtgemacht. Bis jetzt weiß keiner, was hier folgt. Das Grundstück gehört VW und zu versteckt gelegen, um repräsentabel zu sein. Ein Neubau?

Wir pausierten kurz auf der Schöttlebrücke, die parallel zur Degerlocher- verläuft. Man sieht auf ein dreietagiges Verkehrskonstrukt. Peregrina-, Degerlocher Straße und B27 stapeln sich hier übereinander. Ist irgendwie beeindruckend. Nebenan befindet sich der Degerlocher Neue Friedhof, den wir durchquerten. Mit insgesamt vier Friedhöfen ist Degerloch Stadtmeister. Dann erreichten wir unser Ziel: das Harambe Afrika, wo wir uns mit Freunden trafen.

Etwas Statistik: Über 300.000 Autos sind in der Stadt gemeldet, im Moment stagnierend. Allerdings ist der Anteil der gewerbliche genutzten gesunken, während jener der privaten gestiegen ist. Das läuft den Bestrebungen grüner Stadtpolitik ziemlich zuwider. Auch ist die Greta-Jugend bisher nicht spürbar, außer in Schlagzeilen. So gibt es zwei Strömungen. Es werden tendenziell mehr Parkplatzflächen benötigt, während sie die Stadtverwaltung verknappt, teils recht massiv, wie in Freiberg derzeit zu sehen. Ob diese Zwangserziehung gutgeht?

17. Januar: Das legendäre Vier Peh in Esslingen ist Geschichte – erstmal. Schon als junger Mensch bin ich dort eingekehrt. Studentenlokal damals, Musik(er)treff, Karte für den kleinen Geldbeutel, urig-gemütliche Insel. Die Stadt hat es zum Sanierungsfall erklärt, doch die Fängemeinde und etliche Stadträte kämpfen für diese Institution. Schon lange hatte ich den Eindruck, dass die Verwaltung das Lokal los haben möchte, in einem guten Wohngebiet am Hang gelegen. Klar ist, dass der benachbarte Hochschulcampus bald in die prosperierende Weststadt ziehen wird. Dann werden in der Flandernstraße weitere Wohnungen entstehen. Daran ist wenig auszusetzen, da die Studenten zukünftig in Bahnhofsnähe unterkommen. Vermutlich wird man dem Kultlokal eine neue Bleibe anbieten, doch ist es dann noch das alte? Es müsste schon alles passen, vor allem auch den alten Charme haben. Ich bin gespannt, wie es weitergeht. Zum Glück gibt es noch den zweiten Kultort: das Karmeliter, das günstiger im Neckartal liegt.

Ach ja, fast vergessen: Frank Nopper ist nun endlich Oberbürgermeister mit Stimmrecht

im Gemeinderat. Das solch ein Verfahren über ein Jahr dauert, ist der Hammer, unabhängig von seiner Person, zumal dies sich ja inhaltlich nach OB-Wahlen stetig wiederholt. Der Zustand davor nennt sich Amtsverweser, ein Begriff, der mich immer wieder erheitert. Ich weiß ja nicht, wie viele in dieser Funktion schon verwest sind, aber scheinbar waren es einige. Vermutlich haben die Gerichtsverfahren früher noch länger gedauert ...

Schön, ein Bericht in den Stuttgarter Blättern über die einst geplante Waldstadt. Aus heutiger Sicht, wo man alles nach aktuellen Maßstäben ächtet, ein Unding. Oberhalb von Botnang sollte der Wald für satte 10.000 Menschen gerodet werden. Damals standen die Talagen für schlechte Luft und die Höhen für gutes Wohnen, wesentlich mehr als heute. Es gibt aber noch Stadtteile in Insellagen, wie Botnang selbst, Rotenberg, Bünsau, Hausen, Schönberg und Hoffeld. Allerdings sind die Abstände zur nächsten Bebauung teils nur minimal oder durch Geländebrüche unterstrichen.

18. Januar: Ich habe mir das TTRIS-Projekt in Feuerbach angeschaut. Das große, zweiflügelige Geschäftshaus Ecke Grazer-/Elsenhansstraße wird ausgebeint und bekommt eine neue Fassade. Ich wurde Zeuge, wie man gerade Waschbetonplatten entfernte. Die scheinen sich unter der Blechfassade befunden zu haben. Waschbeton war ein häufiges Stilmittel in den 60er-Jahren, wo auch dieses Gebäude entstanden ist, und in den 70ern. Heute gilt er vielen als hässlich. Ich bin da hin- und hergerissen, denn ein grauer Glattbeton ist oft nicht schöner, gut in der Innenstadt am Wittwer zu sehen. Waschbeton lebt von seiner Körnung. Teils hat man sehr bunte Steinchen drin verarbeitet, was aber leider eine Seltenheit blieb. Streicht man ihn, ich habe ein Beispiel in Blau vor Augen, sieht das echt witzig aus. Aber auch das wurde sehr selten gemacht. Glaubt man den Animationen, wird das Haus nachher deutlich besser aussehen als vorher. Das wäre mir eine Freude, zumal an solch zentraler Stelle.

Ein Stück weiter sah ich eine große Zeltdachkonstruktion auf dem Festplatz. Deren Oberfläche sieht fast aus, wie eine jener fluffigen Steppjacken, wie man sie im Winter oft sieht. Ich vermute mal, dass dies als Ausweichturnhalle dient, habe aber nicht darüber gefunden.

19. Januar: In Karlsruhe wird eine Cargotram entwickelt. Im Zuge der Klimadiskussion kommt in immer mehr Städten die Idee auf, die Straßenbahnschienen auch für Gütertransport zu nutzen. Eine schöne Idee, bei den engen Taktzeiten in Stuttgart aber kaum vorstellbar, zumal auf vielen Strängen mehrere Linien verkehren und fast alles über die Knotenpunkte Hauptbahnhof oder Charlottenplatz verkehren. Wieder mal ist hier die Topografie ein Nachteil, die kein breiter angelegtes Netz zulässt. Zudem scheitert dies in Stuttgart schon an seinen unmodernen Hochbahnsteigen. Ich bleibe dabei, dass man in der Stadt nach und nach zu einem Niederflursystem übergehen sollte. Straßen- und Stadtbahn funktionierten ja auch über ein Vierteljahrhundert nebeneinander. Fahrzeuglängen, Kurvenradien, Mehrfachnutzungen, vieles wäre damit flexibler. Außerdem wäre eine Abkehr von den Hochbahnsteigen leichter umzusetzen, als deren Aufbau, da man im Parallelbe-

trieb oberirdisch die neuen Bahnen einfach etwas weiter hinten oder vorne halten lassen könnte. Auch haben einige U-Bahn-Stationen noch niedrige Bahnsteige. Man sollte nicht immer an alten Fehlern weiterbauen. Hier ein Link zum Thema:

<https://mobilitaetderzukunft.at/de/artikel/zukunftspotenzial-gueterstrassenbahn.php>

20. Januar: Mit einem Freund traf ich mich am Café Planie. Dort tut sich gar nichts mehr. Die anberaumte Zwangsäumung scheint offenbar recht zwanglos zu sein. Das verstehe ich als Laie nicht. Ich habe schon Dokumentationen im Fernsehen gesehen, wo auf Bescheiden von Gerichtsvollziehern hin armen Teufeln ihr Hab und Gut davon getragen wurde, weil sie in irgendeiner Art zahlungssäumig waren. Hier, bei den einstigen Cafébetreibern, die den Staat wohl im großen Stil hintergangen haben, passiert nichts. Sie weigern sich zu räumen und dann ist es halt so. Ach je, diese gute alte Adresse ...

Wir durchquerten die Karlspassage. Im Kuppelbau sieht es jetzt ganz nackt aus und ohne Weihnachtsdekoration. Auch sonst hängt dort nichts, stehen keine künstlichen Figuren an den Brüstungen, was es auch schon gab. Nach dem Weihnachtspomp müssen sich meine Augen erst mal wieder rückgewöhnen. Im niedrigen Teil der Passage hängen aber noch die großen Goldkugeln. Breuninger hatte so viele davon, dass man offensichtlich längere Zeit braucht, um die alle wieder zu entfernen. Wir spazierten die Eberhard- und die Tübinger Straße entlang. Heimelig war der Blick in Dinkelackers holzgeprägte Brauereigaststätte. Unser Ziel jedoch war das Andalucia, wo wir einen schönen Abend verbrachten. Das Essen ist dort immer gut und der Rioja wollte nicht enden. Wollte nicht, musste aber, denn um halb elf ist ja Feierabend. Es tat schon fast weh, um diese Zeit über den Marienplatz zu laufen, der sonst immer vor Leben überquillt. Alles dicht, alles dunkel, was sonst Lebensfreude ausstrahlt. Hoffen wir auf bessere Zeiten.

21. Januar: Ich war bei meinem Zuffenhäuser Metzger. Die Dame des Hauses erzählte mir von einer heiteren Begebenheit am Vormittag. Oberhalb der Metzgerei hat die Familie eine Wohnung an eine Wohngemeinschaft vermietet. Dann kam einer jener Paketboten, die ihr Gut gerne irgendwo ablegen. Er legte es auf einem Stehtisch in der Metzgerei ab, als gerade Trubel war. Wenig später war eine Kundin beim Anblick des Päckchens dann wohl so überrascht, weil es sich um eine Sendung mit veganem Inhalt handelte, was wohl äußerlich sichtbar war, dass die Metzgerin Entwarnung geben musste.

Regional, Lokal, es geht fast immer was. Im Zuge einer Körperreinigungsmaßnahme nutzte ich zum ersten Mal einen Duschbrocken, jenes Teil, dass gleichzeitig Seife und Shampoo ist. Hat sehr gut funktioniert. Zudem verbreitet es einen guten Duft im Bad. In meinem Fall ist es Kokos. Das Stuttgarter Jungunternehmen ist auf dem Zuckerfabrikareal ansässig.

Lemberg (Feuerbach)



Lindenbachsee



einstige Kutscherstation (Solitudestraße)



Neckarlandschaft Ludwigsburg



Lemberg (Ludwigsburg)



Mercedeswüste in Feuerbach



Tapachnebel



Neckarnebel



Krailenshalde



Fundstücke in Stuttgart



Solitude



Föhr



s'Hertogenbosch



Gottlieben



Desenzano



Grabkapelle